



Pegida-Aufmarsch in Dresden

Rechte Spaßgesellschaft

Populismus Ein Security-Mann und ein gescheiterter CDU-Stadtrat gehören zu den Anführern von Pegida. Ihre Biografien erklären die Ursprünge der Protestbewegung.

Im Zentralgasthof von Weinböhl haben die Veranstalter ein sicheres Gespür dafür, was bei den Menschen im sächsischen Elbtal ankommt: „Sternstunden des volkstümlichen Schlagers“ gehören zum Programm, ebenso ein Dresdner Kabarettist, der als Honecker-Imitator beliebt ist. Auch Thilo Sarrazin ist hier bereits aufgetreten.

Es ist ein Freitagabend im vergangenen November, draußen vor der Tür stehen etwa 50 Demonstranten, junge Leute zumeist. Sie nennen den Autor einen „Menschenfeind und Schwätzer“. Auf einem Transparent steht: „Wer glaubt, dass Sarrazin die Wahrheit spricht, der glaubt auch, dass die Erde eine Scheibe ist.“ Drinnen im historischen Ballsaal befinden sich zehnmal so viele Menschen. Sie feiern Sarrazin als einen unbequemen Denker, der ausspricht, was sie fühlen. Es sind Büroangestellte, Kleinunternehmer, Handwerker, normale Sachsen.

Im Publikum sitzen Siegfried Däbritz und Thomas Tallacker. Sie haben Sarrazins Bestseller „Deutschland schafft sich ab“ gelesen, aber Lektüre genügt ihnen nicht

mehr. Fast jeden Montag sind Däbritz, der als Security-Mann arbeitet, und Innenausstatter Tallacker ganz vorn dabei, wenn in Dresden eine junge, im Spätherbst noch kaum bekannte Gruppe auf die Straße zieht, die sich Pegida nennt, „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“.

Die beiden Männer gehören zum Organisationsteam von Pegida, mit acht Gleichgesinnten bilden sie den harten Kern der Anti-Islam-Bewegung. Sie diskutieren in regelmäßigen Treffen ihre inhaltliche Agenda, sie bereiten die montäglichen Demonstrationen vor, sie halten Kontakt zu Protestgruppen in anderen Orten. Kurz vor Weihnachten haben sie einen eigenen Verein gegründet.

Und Woche für Woche wächst seit November die Zahl der Pegida-Anhänger. Zuletzt versammelten sich 18 000 Menschen in der Innenstadt. An diesem Montag soll es weitergehen – nach dem Anschlag auf die Redaktion von „Charlie Hebdo“ erwarten die Organisatoren einen erneuten Teilnehmerrekord bei ihrem „Großen Abendspaziergang“, zu dem sie diesmal

um „Trauerflor für die Terroropfer von Paris“ bitten.

Während in Berlin oder Köln bislang nur wenige Hundert „Patriotische Europäer“ demonstrierten, entwickelt sich Dresden zum Zentrum der Bewegung, zur Attraktion für Islamfeinde. Aus ganz Deutschland reisen sie inzwischen in die sächsische Landeshauptstadt, um sich dem Protestzug anzuschließen.

Aber was bewegt die Köpfe hinter der scheinbar spontanen, irgendwie aus dem Nichts entstandenen Gruppe? Wie bürgerlich ist die Bewegung? Wer prägt deren Identität, wie kam es zu ihrem seltsam umständlichen Namen, und wie wurde die Angst vor einer vermeintlichen Überfremdung zum wichtigsten Mobilisierungsmotiv?

Weil die Anführer Auskünfte gegenüber der Presse häufig verweigern, hat der SPIEGEL nach mehreren Interviewabsagen in einer Spurensuche Informationen über Protagonisten des Organisationsteams zusammengetragen. Herausgekommen ist das Bild einer Truppe, die aus Zufall zusammenfand und bald vom eigenen Erfolg

FOTO: SEAN GALLUP / GETTY IMAGES

überrascht wurde. Däbritz und Tallacker, die gemeinsam die Sarrazin-Lesung besucht hatten, stehen dabei für eine besondere sächsische Melange: eine gute Portion provinzieller Bürgerlichkeit gepaart mit Stammtisch-Ressentiments und ein wenig Lust am Krawall.

Angefangen hat es am 10. Oktober 2014. Lutz Bachmann, der in Kesselsdorf bei Dresden ein kleines Fotostudio betreibt und als Initiator der Bewegung gilt (SPIEGEL 51/2014), postete auf YouTube ein Video; es zeigt eine Dresdner Solidaritätskundgebung für die kurdischen Kämpfer gegen den „Islamischen Staat“. Einen Tag später gründete er auf Facebook die geschlossene Gruppe „Friedliche Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“, aus der Pegida hervorging.

Dort trafen normale Bürger auf Chauvinisten und Rassisten, wie ein Blick in die virtuellen Netzwerke Bachmanns zeigt. Einige der Abendland-Verteidiger der ersten Stunde waren auch Mitglieder in Facebook-Gruppen wie „Ich hab's gefickt, jetzt gehört's mir“ und „Schluck runter, Schatz“. Sie feiern in Nacht- und Nacktbars, halten Kontakte zu männerbündischen Motorradklubs und zur Fanszene des Fußball-Drittligisten Dynamo Dresden. Pegida begann als rechte Spaßgesellschaft.

Am 16. Oktober, noch vor der ersten Demonstration, meldete sich in Bachmanns Facebook-Gruppe auch Siegfried Däbritz zu Wort. „Wir wollen uns hier zusammenfinden um gegen die fortschreitende Islamisierung unseres Landes anzutreten. Wir wollen nicht, das terroristische, islamistische Kräfte ihre Glaubenskriege auf unseren Straßen austragen. Wir sind gegen IS, PKK, Al Kaida und wie sie alle heißen“, schrieb Däbritz.

Auch eine der später zentralen Protestparolen taucht bereits in seinem Facebook-Beitrag auf: „Aus diesem Grund lasst uns zusammen auf die Straße gehen und unse-

rer Regierung zeigen, das WIR DAS VOLK SIND und das wir die Schnauze voll haben von Bevormundung, political correctness, Islamisierung und der ständigen Beschimpfung als Nazis, nur weil wir für unser Land und unser Europa eintreten!“

Däbritz und Tallacker gehören zu den frühen Ideengebern von Pegida. Beide sind in kleinen Verhältnissen in der DDR groß geworden, beide engagierten sich nach der Wende in den Parteien der bürgerlichen Mitte. Und beide gelten an ihrem Wohnort Meißen nach wie vor als „normale“ Bürger, als angesehene Mittelständler.

Neben seinem Bewachungsjob betreibt Däbritz, 39, gemeinsam mit seinen Eltern eine Pension in der Altstadt von Meißen. Der Vater war lange Jahre Funktionär der lokalen FDP, auch sein Sohn machte zunächst bei den Liberalen Karriere – 2009 wurde er in den Vorstand der Meißener FDP gewählt.

In den Sitzungen und auf Parteitagungen fiel Däbritz kaum auf, dafür postete er im Internet Zitate von Adolf Hitler. Er beschimpfte Muslime als „mohammedanische Kamelwämser“ oder „Schluchten-scheißer“. Über die Kurden, die sich dem Terror des „Islamischen Staates“ widersetzen, schrieb er: „Sie sind genauso eine große Gefahr für das zivilisierte Europa / Deutschland wie alle anderen Strömungen innerhalb der Mohammedaner.“

Däbritz ist Mitglied der Waffenlobby German Rifle Organisation, soll Kontakte ins Roker- und Hooliganmilieu unterhalten und Anhänger der German Defence League sein, einer Gruppe von Islamhasern, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Bereits im Herbst nahm er an der gewalttätigen „Hooligans gegen Salafiten“-Demonstration in Köln teil.

Auch Tallacker, 46, hat sich in den vergangenen Jahren radikalisiert. Lange Zeit saß er als CDU-Mitglied im Stadtrat von Meißen. Noch bis vor eineinhalb Jahren wirkte er in der Initiative „Buntes Meißen“

mit, die gegen Rassismus eintritt. Er entwarf Flyer für das Bündnis, baute vor Veranstaltungen die Bühne auf. An Weihnachten lud er Obdachlose zum Essen ein. Er führt ein Geschäft für Innenausstattung, ist Fan der Toten Hosen, am Sonntag schaut er gern Tatort.

Ganz anders präsentierte er sich im Internet. Schon im Sommer 2013, als er noch im Stadtrat saß, schrieb er auf Facebook: „Was wollen wir mit dem zu 90% ungebildeten Pack was hier nur Hartz 4 kassiert und unseren Sozialstaat ausblutet.“ Er beleidigte die politische Konkurrenz: „Die grünen Schlampen sind doch nicht ganz dicht.“ Nach Berichten über eine Messerstecherei an einem Badeseer mutmaßte er: „Bestimmt wieder ein in seiner Entwicklung gestörter oder halb verhungertes Ramadan Türke.“

Freunde von Tallacker sagen, er sei wenig gefestigt gewesen in seinem Weltbild, leicht zu verführen, aber kein Neonazi. Vielleicht tat sich die CDU auch deshalb so schwer, konsequent gegen ihn vorzugehen. So hielt Geert Mackenroth, Unions-Landtagsabgeordneter aus dem Kreis Meißen und seit Kurzem Ausländerbeauftragter der sächsischen Landesregierung, Sanktionen zunächst nicht für zwingend notwendig. Erst als der öffentliche Druck zunahm, drängte die CDU Tallacker, das Stadtratsmandat niederzulegen – und eröffnete ein Ausschlussverfahren gegen ihn.

Acht Männer und zwei Frauen bilden den Verein Pegida. Neben Bachmann, Däbritz und Tallacker gehören die Wirtschaftsberaterin Kathrin Oertel als Sprecherin und ein Geschäftsmann dazu, der in Dresden lange Zeit das Hamam „Zum kleinen Muck“ betrieb.

Die Gruppe tritt in der Anfangszeit über den Namen. Einzelne Organisatoren waren mit „Friedliche Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ unzufrieden. Einer kritisierte: „Ich finde den



Pegida-Aktivisten Tallacker, Oertel, Bachmann: Attraktion für Islamfeinde

Namen viel zu nett und gutmenschenfraktionskompatibel. Haben wir das nötig?? Warum muss unbedingt friedliebend rein? Europäer? Ich bin deutscher ... NATIONAL ist das Wort.“ Ein anderer schrieb an Bachmann: „lutz, ich trete aus, für die gruppe bin ich zu rechts ... trotzdem viel erfolg, und wenn es an die waffen geht, sag bescheid.“

Die Pegida-Gründer diskutierten auch, wie sie verhindern könnten, in der Öffentlichkeit als Rechtsextremisten gesehen zu werden. „Wir möchten betonen, das dies hier KEIN SAMMELBECKEN für Rechte Spinner, Neonazis oder dergleichen werden soll, sondern der erste Schritt für ein Deutschland und Europa, in dem man wieder sagen darf was man möchte, in dem Patriotismus kein Verbrechen mehr ist“, mahnte Däbritz. Und Bachmann schrieb in Rumpel-Deutsch: „das die nahsi-keule kommt ist klar, nur warum sollte man es denen die sie schwingen so leicht machen anstatt von vornherein eine klare position zu beziehen: PATRIOT, kein Nahsi!“

Möglicherweise wäre die Demonstrationsschwelle bereits im Spätherbst wieder im Sande verlaufen, ohne dass eine breite Öffentlichkeit außerhalb Sachsens von ihr Notiz genommen hätte. Bis Anfang November hatten jeweils lediglich einige Hundert Bürger an den Montagsspaziergängen teilgenommen.

Am 6. November aber trat der deutsch-türkische Autor Akif Pirinçci in Dresden bei einer Lesung auf. In seinem Buch „Deutschland von Sinnen“ hetzt Pirinçci gegen Muslime, Homosexuelle und die vermeintliche verlogene „Toleranz-Republik“. Auf der Veranstaltung waren viele, die auch Pegida unterstützen, darunter Siegfried Däbritz. Er posierte im Internet mit Pirinçci-Buch in der Hand und in einem T-Shirt, auf dem das Wort „Gutmensch“ durchgestrichen ist.

Verantwortet hatte den Abend mit dem antiislamischen Populisten der Meißener FDP-Ortsvorsitzende. Auch dass die Veranstaltung überhaupt stattfinden konnte, war einem sächsischen Liberalen zu verdanken. Wenige Tage vor dem Termin hatte das Dresdner Goethe-Institut, in dessen Räumen die Lesung geplant war, abgesagt. Das Hotel Holiday Inn sprang kurzfristig ein. Dessen Geschäftsführer ist der frühere Dresdner FDP-Ortsvorsitzende.

Aus dem Umfeld der Pegida-Organisatoren heißt es, Pirinçcis Auftritt habe dem Protest neuen Schub verliehen. Zur ersten Kundgebung nach der Lesung erschienen mehr als 1500 Demonstranten, so viele wie nie zuvor.

Auch Däbritz hat die Performance von Autor Pirinçci offenbar beflügelt. Inzwischen wurde der frühere FDP-Mann Mitglied der rechtspopulistischen AfD.

Maximilian Popp, Andreas Wassermann

Dieser Artikel wurde nachträglich bearbeitet.

„Adorno hätte seine Freude“

SPIEGEL-Gespräch Der Bielefelder Konfliktforscher Andreas Zick erklärt die Motive von Pegida, die schleichende Radikalisierung der deutschen Gesellschaft und die Folgen des Pariser Anschlags.

SPIEGEL: Herr Zick, die Bundesrepublik ist das beliebteste Land der Welt, den Deutschen geht es wirtschaftlich gut, sie werden als liberal, friedlich und weltoffen gefeiert. Was treibt nun ausgerechnet Bürger aus der Mittelschicht auf die Straße?

Zick: Wir beobachten in unseren Umfragen schon seit einiger Zeit einen verrückten Effekt: Gerade in den obersten Schichten, bei den Reichsten der Befragten, nimmt die Fremdenfeindlichkeit besonders zu.

SPIEGEL: Und warum ist das so?

Zick: Norbert Elias hat das Phänomen schon vor 50 Jahren in seiner Studie über „Etablierte und Außenseiter“ analysiert. Er zeigte damals am Beispiel einer englischen Gemeinde, wie alteingesessene Anwohner generell die Zugezogenen in einem Arbeiterviertel abwerteten und mit Gerüchten über eine vermeintlich hohe Kriminalität gegen sie Stimmung machten. Wir Soziologen sprechen seither von Etabliertenvorrechten. Sie sind der Prototyp des Vorurteils: Wer schon immer da war, nimmt für sich eine Stellung in Anspruch, die den Nachgezogenen – den Außenseitern – angeblich nicht zukommt.

SPIEGEL: Und das ist für Sie das Grundmotiv der deutschen Protestbürger?

Zick: Ich sehe eine wachsende Abwehr des Neuen im Land. 60 Prozent der Befragten waren in einer unserer jüngsten Studien der Meinung: „Jetzt müssen wieder deutsche Traditionen im Vordergrund stehen.“

SPIEGEL: Welches Gesellschaftsmodell schwebt den Pegida-Anhängern, den „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes“, denn vor?

Zick: Wenn Sie das Positionspapier von Pegida lesen, könnten Sie vieles unterschrei-

ben. Sicherlich sind Sie auch gegen Radikalismus und für eine bessere Unterbringung von Kriegsflüchtlingen.

SPIEGEL: Und was lesen Sie zwischen den Zeilen?

Zick: Da erkenne ich die alte Idee einer homogenen Wertegemeinschaft, in welcher der Islam keine Rolle spielen darf. Oder nur eine untergeordnete, falls sich

die zugewanderten Muslime als angepasst beweisen. Interessant finde ich aber auch, mit welcher Obsession Pegida-Anhänger Genderthemen diskutieren und sich beispielsweise an der geschlechtergerechten Sprache in Behörden und Universitäten abkämpfen. Die sexuelle Selbstbestimmung gehört überraschenderweise ja ebenfalls zur Pegida-Agenda.

SPIEGEL: Haben Sie eine Erklärung dafür?

Zick: Adorno hätte seine Freude daran. Ein übertriebenes Interesse an sexuellen Dingen ist für ihn schließlich ein Kennzeichen der deutschen Autoritätshörigkeit.

SPIEGEL: Ist die nicht längst überwunden?

Zick: Sie müssten mal die Hass-Mails lesen, die ich erhielt, nachdem ich im ARD-„Presseclub“ aufgetreten war. „So etwas wie Sie als Professor dürfte es nicht geben“, heißt es dann. Oder: „Ihnen müsste man Berufsverbot erteilen.“ Generell ist die Sehnsucht nach Strafen in dieser Szene groß.

SPIEGEL: Was würde passieren, wenn Pegida regierte?

Zick: Nach unseren Daten glauben die Leute auf der Straße,

dass man nur hart durchregieren müsse. Und dass dies am besten eine Führungspersönlichkeit könnte. Der SPIEGEL würde verboten werden, das ist ja klar. Dann werden Professoren ausgetauscht. Und alles wird nur noch an Kosten und Nutzen gemessen. Wer leistet etwas, wer leistet nichts? Entschieden wird das allerdings nicht nach rationalen Maßstäben, sondern

60 %

der Befragten halten es für wichtig, dass wir in Deutschland unsere **Identität**, unsere **Werte** und **Eigenschaften** wieder stärker in den Mittelpunkt rücken.

14% lehnen dies ab.

34 %

der Befragten meinen, wir sollten in der Öffentlichkeit wieder sehr viel selbstbewusster gegenüber **Migranten** auftreten.

42% lehnen dies ab.

Umfrage: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, November 2013 bis Januar 2014; rund 800 befragte Deutsche ohne Migrationshintergrund, Angaben in Prozent; an 100 fehlende Prozent: unentschieden

Das Gespräch führten die Redakteure Frank Hornig und Jörg Schindler.